

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Das südwestdeutsche Verteidigungssystem des Markgrafen Ludwig  
Wilhelm

sind die Chatten auch Hartköpfe, aber in den hellen Augen steht der Widerschein fruchtbarer, gesegneter, hauchüberspommener Landschaft. Roten Marmor bricht man zwischen Taunus und Westerwald, und auch in die Tiefe gräbt man, aus ihren dunklen Schächten Silbererze zu fördern.

Zwischen den Schätzen der Tiefe und der Höhe steigen auf und ab die Sehnsüchte der Menschen.

Nein, es ist keiner aus sich. Die Leiden und Freuden seiner Vordern trägt er leicht oder schwer mit sich

herum. Er muß in unerbittlichem Ringen das Seine dazu tun, damit ein höheres Dasein gelinge und lebe das Volk, dessen er ein Teil ist.

Wer 1897 geboren wurde, ging aus dem Gestern in das Heute, ist alt genug, daß er das Vordem noch erkennen konnte und jung genug für das Jetzt, zwischen dem gigantisch steht das einschneidendste Erlebnis dieses Erdenwandels: Der Krieg.

Ein Feuer der Ehrfurcht, angezündet dem Geschehen dieses Jahrhunderts wie allem Hohen und Ewigen.

## Friedrich Noth **Das südwestdeutsche Verteidigungssystem des Markgrafen Ludwig Wilhelm.**

**D**er Innsbrucker Universitätsprofessor Friedrich Metz nahm kürzlich zu dem Thema „Baden und die Türkenkriege“ (zum Gedächtnis des Türkenlouis) das Wort. Der Artikel ist umso bedeutamer, als er auch seinerseits die Legende um den Prinzen Eugen zerstört und einzig das Primat des Sieges gegen die am Ende des 17. Jahrhunderts aus dem Osten in das Abendland einbrechenden Türken (immer war es der Osten, der die Völker in Bewegung setzte) dem badischen Markgrafen einräumt. Es ist unbegreiflich, warum dieser badische Held in der deutschen Geschichte stets hinter anderen, deren Dienste und Verdienste um das Vaterland nicht halb so groß waren, zurücktreten mußte. Das mag vielleicht mit darin seinen Grund haben, daß der Badener Volkscharakter nicht so geartet ist, die hervorragenden Taten der Großen seines Landes ins rechte Licht zu rücken, sondern alles Tun im Grenzlande, das nicht auf ein starkes Großdeutschland verzichten kann, eben für dieses Großdeutschland als selbstverständlich betrachtet, während andere Landschaften oft in Verfolgung von Sonderinteressen ihre und hier wieder ganz bestimmte Leute ostentativ herausstellten. Wenn so der Name des Markgrafen Ludwig Wilhelm im Vorjahre auch bei der Dreihundertfünfzig-Jahrfeier der Befreiung Wiens nicht genannt wurde, dafür man aber Sobieskis in allen Ehren gedachte und bei den Gratulanten in der Stephansstadt der Pariser Bischof sich befand, so erhellt ohne Weiteres die Absicht.

Wir behaupten aber, daß erst durch die Schlacht bei Salankamen im Jahre 1691 der moslemitischen Aktion das Rückgrat gebrochen wurde und nennen als Kronzeugen dafür den Habsburger Kaiser Leopold I. selbst, der dem siegreichen Feldherrn Ludwig Wilhelm zum Zeichen des Dankes mit einem Ring den höchsten Rang im Heere, den des Generalleutnants, verlieh, nicht zurückstehend hinter dem Spender des Goldenen Vlieses, Karl II. von Spanien.

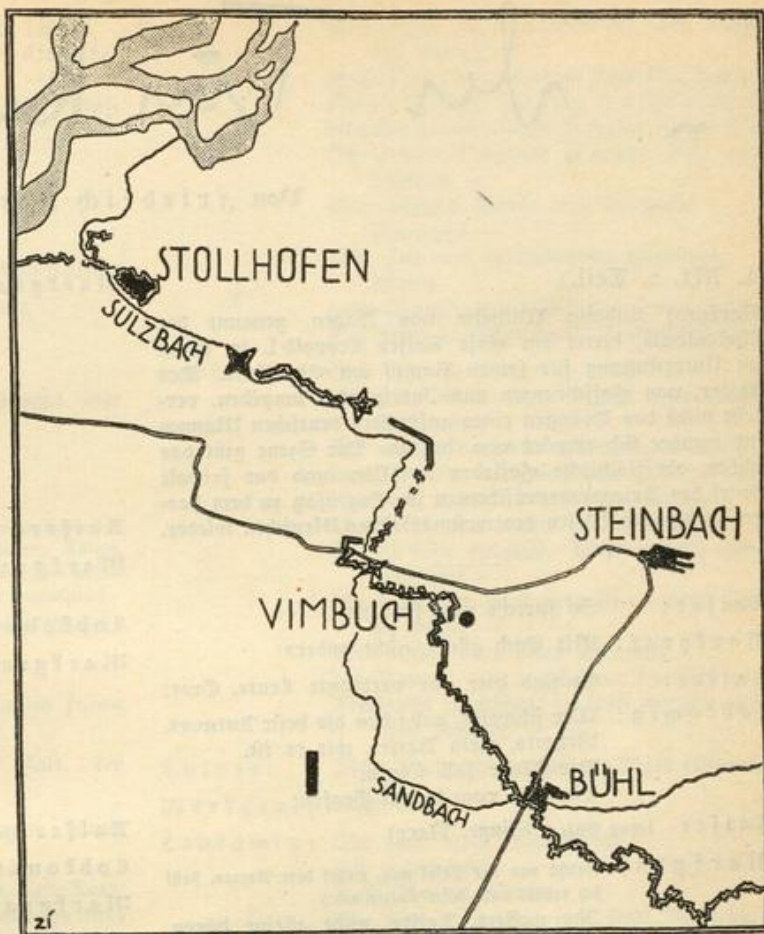
Als freilich später der Markgraf im Westen am Oberrhein stand, trübte sich das Verhältnis zum Wiener Hof. Von den verschiedensten Gründen nennen wir nur den Einfluß einer gewissen Partei und die Unfähigkeit des Regenten wie auch des in nahezu dreihundert Territorien zerpaltenen Reiches. Der Stammsitz des Markgrafen war schon im Jahre 1689 im Pfälzischen Erbfolgekrieg ein Raub der Flammen geworden, das Land von Basel bis zum Main verwüstet, als Ludwig Wilhelm im Spanischen Erbfolgekrieg der unstillbaren Beutegier des Sonnenkönigs Einhalt gebieten sollte und wollte. Da ihn aber jedermann im Stiche ließ, sowohl der Kaiser als die Fürsten, blieb ihm nichts anderes übrig, als eine Kriegspolitik des Möglichen zu treiben. Er durchzog das ganze badische Land mit Verteidigungslinien und vermochte nur so der oft fünffachen Überzahl des Feindes zu begegnen. Die markantesten Stellungen waren (von Freiburg und Dreisach abgesehen) an der Kinzig und an der Rensch (mit der Festung Kehl als flankierung) gegen Straßburg gerichtet (das ja 1681 weggenommen worden war) und mit einem linken Auslauf in die Schwarzwaldtäler versehen, deren Pässe durch Schanzen ihre Sicherung erfuhren. Weltberühmtheit hat aber die Bühl-Stollhofener Linie erlangt. Sie war westlich flankiert vom Fort Louis und setzte sich links des Rheines an der Queich bis zur Hardt hin fort. Als Deckung sollte ihr das dahintergelegene Kastatt dienen, das der „Türkenlouis“ in eine Festung umzuwandeln begann, in ihr zugleich Heeres-, Waffen- und Verpflegungsdepot einzurichten. Weitere Linien waren geplant bei Ettlingen (die später zur Ausführung kam) und am Kraichbach, das linksrheinische System an der Lauter und am Speierbach zu ergänzen unter Berücksichtigung der vorhandenen Festungen Mannheim und der bedeutendsten Philippsburg. Man sieht klar, wie aus der Einheit der badischen Landschaft die Einheit des

Verteidigungssystem erwuchs und am Oberrhein eine Schicksalsgemeinschaft natürlich entstand längst vor der Konstituierung des Badischen Staates durch Napoleon.

Die Eindringlinge aus dem Westen hatten sich stets zwei Wege vorgenommen, auf denen sie in das Innere Süddeutschlands vorzudringen gedachten: Das Kinzigtal hinauf über Freudenstadt oder besser, weil nicht so unwirtlich und leichter gangbar, über Karlsruhe — Pforzheim oder Bruchsal — Pforzheim.

Ihnen diesen Weg zu versperren, war hauptsächlich Aufgabe der Bühl-Stollhofener Linie. Mit dieser Befestigung, die von Marschall Villars im Jahre 1703 mit für die damalige Zeit gewaltiger Macht und ebensolchen Mitteln in mehrtägiger Schlacht ungestüm berannt worden ist, hat der Markgraf Ludwig Wilhelm, der als ein Meister sowohl der Belagerung als auch der Verteidigungskunst galt, die Fortifikation des Weltkrieges um zweihundert Jahre vorweggenommen. Wer einmal das Gelände unter Vergegenwärtigung der Lage abschreitet und sich einen Situationsplan macht, wird dies freudig bestätigen. In der Tat ist diese Feldbefestigung zu Lebzeiten des „eisernen“ Markgrafen auch nie überschritten worden. In der Ausnützung des Geländes war er unübertrefflich. Er nahm die natürlichen Bollwerke, wo er sie fand, und wie große Dienste haben ihm die sumpfigen Rheiniederungen (etwa bei Stollhofen) geleistet. Er verfolgte mit seinen Schützengräben die Höhenlinien des Hochufers, das zwischen Rastatt und Kehl eine Nord-südsenke aufweist und folgte zugleich den Rändern der Querflusstäler, deren Wasser durch aufgeworfene, langgestreckte Kiegel und in die Bäche eingebaute Schleusen schlagartig vor den Stellungen verbreitet werden konnten. Vorwerke und Schanzen bildeten die Verstärkungen, und daß dem Feind nicht einfallen konnte, die Linien zu umgehen, hat er sie am Rhein durch das befestigte Stollhofen und rückwärts durch starke Batterien gesichert, am andern Ende bis hoch auf das steile Gebirge hinauflaufen lassen und sie oben mit doppelt starken Verschanzungen versehen. Wer heute die Anlage einer solchen Abschlußschanze kennen lernen will, der mache einmal einen Ausflug nach Schöllbronn und bewundere dort die nahe bei dem Dorfe außerordentlich geschickt angelegte und zwei Täler beherrschende Sternschanze.

Die Bühl-Stollhofener Linie war zwanzig Kilometer lang. Ihre weichste Stelle mußte also naturgemäß in der Mitte liegen zwischen Schwarzwald und Rhein.



Dort befindet sich das Dorf Vimbuch. Es war Hauptverteidigungsplatz. Hier gerade hat der Markgraf Posten gefaßt und von hier aus die Operationen geleitet. Die alte Kirche hatte er zur Bastion ausbauen lassen.

Das Profil der Linie war in der Ebene und im Gebirge verschieden. Beide Male unterschied es sich von dem eines Schützengrabens im Weltkriege, daß es seinen tieferen Einschnitt vor der Brustwehr in Form eines Wasser- oder Spitzgrabens hatte. Im Gebirge befand sich außerdem noch vor diesem Graben eine zackige Stufung des abschüssigen Geländes.

Wo der Badener seinen Fuß hinsetzt, ist geheiligtes Land, getränkt mit dem Blute seiner Besten. Dies wieder zum Bewußtsein zu bringen, ist unsere unbedingte Pflicht und sollte die Aufgabe einer rechtsverstandenen Heimatkunde sein. Das badische Volk in seiner gesegneten Landschaft ist immer friedliebend gewesen, aber es hat seit Jahrhunderten zu schlimme Erfahrungen gemacht, als daß es nicht darauf bedacht sein müßte wie seine Älterväter und ihr Markgraf, die hehren Güter des Friedens zu sichern.